Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 26 (1943)
Heft: 3

Artikel: Haeckel redivivus!
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-409339

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wer das Recht auf seiner Seite fühlt, muss derb auftreten: ein höfliches Recht will gar nichts heissen.

Goethe.

mer des «Freidenkers», die nicht die gehässigsten Angriffe gegen die Kirche richtet, die vielen Schweizern ebenso heilig ist wie den organisierten Gottlosen ihre Gottlosigkeit.

So setzt sich der «Freidenker» vom 1. Januar mit dem Aberglauben der Horoskopstellerei auseinander, und schreibt dazu:

> «Wo liegt die Grenze zwischen Aberglaube und Glaube? Ist, wer an die Kirche glaubt, weniger ein Irregeführter und um sein Geld und seinen freien Willen Betrogener? Uns scheint Hans was Heinrich. Wer andern Horoskope stellt, ist ein Unwissender. Wer anderen den Glauben predigt ist kein Unwissender, sondern eben ein — Theologe! ... Was das Christentum ... von der Astrologie hält, das halten wir auch vom Christentum. Beides ist Spekulation, die erst dann verschwindet, wenn sich daraus keine Münze mehr schlagen lässt.»

Der Beobachter will jedem seinen Glauben lassen (und, wenn's sein muss, auch seinen Unglauben) — aber er meint doch, dass wir es uns in so ernsten Zeiten wie den heutigen nicht leisten können, wenn da von einer kleinen Gruppe fanatischer Freidenker andauernd gegen eine Religion gehetzt wird, die immerhin seit 650 Jahren die Grundlage unseres Staates gewesen ist. Die gleiche Bundesverfassung, die auch die Glaubens- (und Unglaubens-) Freiheit garantiert, beginnt mit den Worten: «Im Namen Gottes des Allmächtigen!» Damit sind wir bisher gut gefahren, und dabei soll's bleiben, auch wenn die Herren Freidenker schreiben, dass etwas, «um geglaubt zu werden, recht dumm, blöd, wunderbar und im höchsten Grad unwahrscheinlich sein muss.»

Vorstehendes stand geschrieben in «Der schweizerische Beobachter», XVII. Jahrgang, Nr. 2 vom 31. Januar 1942.

Verantwortlich für die Herausgabe: M. Ras.
Redaktion: Dr. E. König, Hermann Schneider.

Auf die vorstehende Auslassung im schweizerischen Beobachter sind uns eine Menge Zuschriften zugegangen. Sie stammen zwar vornehmlich von Gesinnungsfreunden, denn der Beobachter hat es leider unterlassen, die Adresse mitzuveröffentlichen und damit den Entrüsteten die Möglichkeit genommen, uns ihre Meinung kundzutun. Vielleicht holt der Beobachter dies noch nach?

Zur aufgerollten Frage selbst wollen wir uns hier nicht äussern. Wir begnügen uns mit der Veröffentlichung der Einsendungen von drei*) bewährten Mitarbeitern, die im Wesentlichen alles enthalten, was wir dem «Schweizerischen Beobachter» zu erwidern hätten. Dass wir dem sonst aufgeschlossenen Beobachter nicht genehm sind, verwundert uns und lässt die Vermutung aufkommen, dass er einer klerikalen «Offenbarung» erlegen ist. Die Absicht ist durchsichtigt, vermag uns aber nicht zu erschrecken. Im Gegenteil, wir haben uns herzlich gefreut über die Reklame, die er für uns und unser Organ besorgt. Wir möchten als wohlerzogene Schweizerbürger nicht unterlassen, dem Beobachter für seine Aufmerksamkeit und Förderung den besten Dank auszusprechen.

Die Redaktion.

*) Eine Antwort von Leox musste auf die nächste Nummer verlegt werden. Red.

Haeckel redivivus!

Wir haben bereits unter zwei Malen auf das neueste Werk von Arnold Heim *«Weltbild eines Naturforschers»* hingewiesen und unsere Leser zur Anschaffung des Werkes aufgemuntert. Ausser dem «Vaterland» (Luzern) hat sich die gesamte schweizerische Presse, soweit sie das Werk nicht totgeschwiegen hat, anerkennend über die Arbeit ausgesprochen, wenn sie auch die rein weltanschauliche Seite mit kurzen Sätzen und sauersüsser Miene hingenommen hat. Das «Vaterland» dagegen wird rabiat. Haeckel redivivus! ruft es aus. Statt einer eigenen Besprechung bringen wir den Angriff des «Vaterland» zum Abdruck, anschliessend die Erwiderung von Prof. Heim an die Adresse des «Vaterland»:

Haeckel redivivus!

«K. W. «Die Geschichte bezeugt, dass die Kirche mit ihren Bischöfen, Kardinälen und Päpsten mit einigen Ausnahmen eine Folge darstellt von grauenhaften Verirrungen, Intrigen Fälschungen, Heucheleien, sexuellen Entartungen jeder Art, Bestechungen, von Macht- und Habgier, Verrat, Betrug, falschem Eid, Steinigungen, Verbrechen mit Grausamkeiten aller Art, Folter und Mord, wie sie schlimmer in keiner weltlichen Dynastie vorgekommen sind, und dies alles im Namen Gottes und Christo! So sieht das Fundament der «heiligen Kirche» aus.»

Die vorstehenden Sätze sind nicht etwa einem Pamphlet entnommen aus der Zeit, da das Freidenkertum und die antikirchliche Agitation in der Maienblüte ihrer Flegeljahre standen. Aber sie sind Geist von jenem Geiste, sind Geist von der Art des grössten antikirchlichen Pamphlets, das in den letzten 10 Jahren erschienen ist, von Rosenbergs «Mythus des 20. Jahrhunderts», das die geistigen (!) Grundlagen der nationalsozialistischen Erziehung im heutigen Deutschland bildet. Die vorstehende Zusammenfassung der Kirchengeschichte steht im Buch des bekannten schweizerischen Naturforschers Arnold Heim «Weltbild eines Naturforschers» (Verlag Hans Huber, Bern). In allen jenen Teilen, in denen Heim aus seinem Fachgebiet heraus schreibt, ist das Buch bestimmt wertvoll, wie es ebenso bestimmt in allen jenen Teilen, in denen der «Religionsforscher» und «Kirchenhistoriker» Heim aus seinem Fachgebiet herausspringt, ganz wertlos ist. Wenn der Verfasser in der Einleitung zu seinem Buche schreibt, dass es für denkfähige Menschen, für geistig Durstige, für jene, die die Wirklichkeit kennenlernen und ihr mutig ins Antlitz schauen, geschrieben sei, dann sind diese denkfähigen und geistig Durstigen um ihren Lehrer wahrhaft nicht zu beneiden. Wenn ein Schüler in so lausiger Art eine Seminararbeit abliefern würde, wie sie Heim als Kirchengeschichtlicher aller Oeffentlichkeit vorlegt, dann müsste er ein Donnerwetter über sich ergehen lassen, weil hier von Denkfähigkeit und geistigem Durst auch nicht die Spur zu finden ist. Denn die Denkfähigkeit und der geistige Durst bestehn darin, alle Dinge in ihrer geschichtlichen Ganzheit zu sehen und aus ihrem Wesen heraus zu verstehen und zu erklären versuchen. Von einem solchen Versuch kann bei Heim keine Rede sein. Man kann von ihm als Naturforscher sicherlich nicht verlangen, dass er auch auf dem Gebiete der Religions- und Kirchengeschichte, der Theologie und Religionspsychologie sich als Fachmann ausweise. Er gibt auch zu, dass sein Buch manche Mängel, besonders solche ungenügender Literaturkenntnis aufweise. Aber das ist keine Entschuldigung für einen Wissenschafter, nun in solch unerhörter Weise einfach in die ordinärste antikirchliche Hetze zu verfallen.

Es fällt uns nicht ein, abzustreiten, dass in der zweitausendjährigen Geschichte der Kirche grosse Fehler, Sünden und Verbrechen begangen wurden, die auch durch den geschicktesten Anwalt nicht in Vorzüge und Tugenden umgewandelt und nicht durch «fromme Lügen» überdeckt werden können. Es sind gerade im Zusammenhang mit dem Mythus-Pamphlet verschiedene Schriften erschienen, welche sich mit den Vorwürfen, die Heim wiederum erhebt, ernst und sachlich und ohne jede Beschönigung der vorgekommenen Fehler befassen, aber auch die unkritische Art in der Art Heims ins richtige Licht stellen. Was Heim nach Aufzählung vermeintlicher und wirklicher Fehler und Vergehen innerhalb der Kirche zusammenfassend als Ge-

schichte der Kirche kennzeichnen will, kann vor gar keinem historischen Tribunal, vor gar keiner geschichtswissenschaftlichen Instanz standhalten. Um zu einem Verständnis der Kirchengeschichte zu gelangen, muss die ganze Wahrheit gesagt werden, die Wahrheit des Wesens und die Wahrheit der Geschichte der Kirche. Heim bietet weder das eine noch das andere. Man kann im Laufe von 2000 Jahren Kirchengeschichte, wie im Laufe von 2000 Jahren Profangeschichte eine Unmenge von Unrat zusammentragen, und immer hat es «Historiker» gegeben, die mit grunzendem Behagen ihr Riechorgan in diesen Unrat steckten und nachher daraus Kirchen- und Kulturgeschichten fabrizierten. Dass Heim sich in die Gesellschaft dieser historischen Riechtiere begeben hat, macht weder ihn, noch diese besser. Und ebenso wenig macht es ihn besser, wenn er mit dem Brustton sittlicher Entrüstung über die Beichtinstitution herfällt, als ob es sich hier um eines der schlimmsten Kapitel der katholischen Kirche handeln würde. Dass er zur Diffamierung der Kirche auf diesem Gebiet den berüchtigten «Pfaffenspiegel» Corvins als geschichtliche Quelle benützt, zeigt wiederum wessen Geistes Kind Heim ist, dessen Unwissenheit auf diesem Gebiete nur noch von seinem geistigen Hochmut gegenüber allem Kirchlichen übertroffen wird. Dieser Mann hat schon recht, wenn er am Schlusse seines Buches schreibt: «Beten wir am Abend zu uns (!), dass wir wieder froh erwachen, wie ein frischer Quell und mutig unsere Vorsätze zum Wohl der mit uns lebenden Wesen in die Tat umsetzen.» Dieser Götzendienst an seinem eigenen hochmütigen «Ich» passt genau zu seiner pamphletären Publizistik.»

«Vaterland», vom 5. Januar 1943.

Ad: Haeckel redivivus.

Im «Vaterland» vom 5. Januar ist unter obigem Titel eine Besprechung über mein Buch «Weltbild eines Naturforschers» erschienen, die einem persönlichen Angriff gleichkommt. Der Redaktor und Verfasser dieses Artikels gibt mir nun in entgegenkommender Weise die Gelegenheit zu einer kurzen Antwort.

Auf polemische Angriffe war ich gefasst. Wenn ich darum auf die Veröffentlichung meines Bekenntnisbuches verzichtet hätte, so wäre mir dies als eine Feigheit vorgekommen. Denn ich habe es nicht aus Vergnügen und nicht um Geld zu verdienen geschrieben, sondern aus Ueberzeugung und aus einem innern Pflichtgefühl der verirrten und leidenden Menschheit gegenüber.

Wenn nun aus dem Buche einzelne nach katholischer Bewertung unerfreuliche Sätze zu meiner Verdammung aus dem Zusammenhange herausgerissen wurden, so musste ein Zerrbild entstehen. Es sei mir daher erlaubt, auch einige andere Zitate aus dem gerügten Buche wiederzugeben. Die ersten Sätze desselben lauten:

«Wer sich im festen Glauben an die Wahrheit der von den Kirchen als Offenbarung Gottes hingestellten Lehren glücklich fühlt und voraussetzungsloses Forschen als sündhafte Anmassung betrachtet, der lege dieses Buch zur Seite. Es beabsichtigt nicht, zu nehmen, nicht zu kränken.»

Hat der Redaktor des «Vaterland» diese Sätze gelesen und sich doch geärgert? Hat er auch den Schluss des Buches gelesen:

«In jedem Lebewesen glimmt ein schwacher göttlicher Funke. Entfacht ihn im Menschen zu einer Flamme selbstloser Liebe. Und wer der Grösste unter euch sein will, der sei aller Diener!»

Zu der Bemerkung, dass alles das wertlos sei, was ich als Religionsforscher und Kirchenhistoriker geschrieben habe, möchte ich sagen, dass ich mich nie als Büchergelehrten betrachtet habe, wohl aber als denkender Beobachter, der auf dem Erdenrund manches gesehen und erlebt hat. Was in dem Buche über Religions- und Kirchengeschichte steht, sind Zitate von Historikern. Da mir bis jetzt keine konkreten Fehler bekanntgegeben wurden, kann sich die Ablehnung nur gefühlsmässig darauf beziehen, dass die Aufzählung unerfreulicher Tatsachen in den Augen mancher Leser ein unrichtiges Gesamtbild ergeben hat, was nicht in meiner Absicht lag. In dem anstössigen Abschnitt «Verirrungen der Kirche» ist nämlich folgendes vorangestellt:

«Die christliche Kirche hat ihre zwei Seiten, ein Doppelgesicht. Sie kann Trost, Stütze und Zuflucht der Armen und Kranken sein. Manche Mönche des Mittelalters waren Pioniere der Wissenschaft und Kunst. Wundervolle Kirchen — die weltberühmten Dome — wurden gebaut. Sie zeugen, wie auch die geistliche Musik, die Malerei und Bildhauerei von der Macht und Grösse der Kirche und wurden aus diesem Grunde von der Geistlichkeit gefördert. Von der Kirche unterstützte Spitäler mit aufopfernden Krankenschwestern sind über alle Erdteile verbreitet. Darüber ist die zivilisierte Welt unterrichtet. Was sie aber auch wissen sollte, das sind die Schattenseiten der Kirche, die Irrwege, die begangen wurden .... Obwohl ich im Gegensatz zur dogmatischen Kirche stehe, wollen wir tolerant sein im persönlichen Verkehr. Ich vergesse nicht die Achtung vor Andersgläubigen, die guten Willens sind, noch die Gefühle persönlicher Freundschaft und Hochachtung zu manchen Geistlichen beider Konfessionen.»

Jede sachliche Berichtigung nehme ich dankbar entgegen, doch möchte ich nicht auf persönliche Schmähungen eintreten. Sie bilden ein Gegenstück zu den Rezensionen in andern Zeitungen, wie zum Beispiel der «N.Z.Z.» oder dem «Tagesanzeiger». Fast täglich erhalte ich auch Zuschriften von Menschen, die mein Buch mit Begeisterung und Beglückung gelesen haben. Man möge es entweder ganz oder gar nicht lesen.

Arnold Heim.

Nachschrift der Redaktion: Zu dieser Antwort von Hrn. Professor Arnold Heim ist folgendes zu sagen:

1. Es handelt sich bei seinem Buche nicht nur um ein Bekenntnisbuch, es sei denn, dass man Verleumdungen und schwere, den konfessionellen Frieden störende Anwürfe gegen die Kirche und ihre Institutionen als «Bekenntnisse» bezeichnen will. Für einen solchen Bekennermut (!) haben wir einen andern Namen. Mit solchen «Bekenntnissen» dient man der verirrten und leidenden Menschheit nicht, ganz im Gegenteil.

2. Herr Prof. Heim wirft uns vor, dass wir Sätze aus dem Zusammenhang herausgerissen hätten, so dass ein Zerrbild entstanden sei. Ein solcher Vorwurf wäre nur berechtigt, wenn die zitierten Sätze den wesentlichen Inhalt des von Heim gemachten Anwurfes gegen die Kirche verdreht hätten. Das ist in keiner Weise der Fall.

3. Es ist keine Entschuldigung für den Herrn Professor, wenn er im Eingang seines Buches schreibt, dass derjenige, der an die Wahrheit der von den Kirchen als Offenbarung Gottes hingestellten Lehren glaube, sein Buch nicht lesen solle, weil es nicht die Absicht habe, zu kränken. Wir trauen dem Herrn Professor so viel Intelligenz zu, dass er wissen musste, dass seine Ausführungen über die Kirche und kirchliche Institutionen eine schwere Kränkung der Katholiken sind. Die Sache wird nicht besser, wenn er gnädigst zugesteht, dass Mönche und Krankenschwestern sich um die Menschen verdient gemacht haben, und dass die Kirche die schönen Künste pflegte, um im gleichen Atemzuge zu erklären, dass die Kirche mit einigen Ausnahmen eine einzige grosse Verbrechergesellschaft sei. Nach diesem ungeheuerlichen Anwurf dann noch Toleranz und selbstlose Liebe predigen, ist wiederum eine professorale Merkwürdigkeit, für die wir kein Verständnis aufbringen können.

4. Für die Anwürfe Heims ist es keine Entschuldigung, wenn er darauf hinweist, dass er fast täglich Zuschriften erhalte, in denen die Schreiber ihrer Begeisterung und Beglükkung Ausdruck geben, die das Buch in ihnen hervorgerufen habe. Damit wird eine Verleumdung nicht besser und werden schief gewickelte Geschichtsbilder nicht gerade gerichtet. Der Erfolg des Buches zeigt im Gegenteil, dass die Verleumdungen